

Jagdgeschichtliches aus den Ammergauer Bergen

von *Christoph Hieke, Rudolf Feldner, Wolfgang Schröder*

Die Ammergauer Berge zwischen Hohenschwangau und Ettal waren schon früh ein beliebtes Jagdgebiet. Anfangs war es die Bärenhatz, die einst Herzog Ludwig von Bayern oder auch Kaiser Maximilian von Österreich in die dunklen Wälder hinter dem heutigen Kloster Ettal führte. Noch im Jahre 1760 und 1761 kamen Bären unweit von Hohenschwangau zur Strecke. Bald nach 1820 wurde im Ammergebirge für den König, seine Gäste und die Mitglieder des königlichen Hauses ein Hofjagdgebiet eingerichtet. Mit der Hofjagd begann auch das Interesse am Schalenwild: Das zuvor nicht sehr zahlreiche Rotwild rückte in den Vordergrund. Den Wolf gab es nicht mehr. Durch ein Winterfütterungssystem konnten hohe Be-

standsichten an Rotwild aufgebaut werden. Auch die Gamsjagd fand reges Interesse.

Die Prioritäten in den Ammergauer Bergen haben sich inzwischen gewandelt. Heute besteht dort ein Naturschutzgebiet und die Erhaltung und Wiederbegründung naturnaher Bergmischwälder hat erklärten Vorrang.

Auch die wildbiologische und ökologische Forschung hat das Ammergebirge zum Studienobjekt ausgewählt. Mit neuen Erkenntnissen als Entscheidungsgrundlage, einem klaren gesetzlichen Auftrag an den Forstmann und einer neuen Einstellung der Jäger wird daran gearbeitet, die Spätfolgen des herrschaftlichen Jagdbetriebes zu überwinden.

Einleitung

Viel hat sich geändert, seit der bayerische Herzog Ludwig von Bayern der Bärenhatz wegen bald nach 1300 n. Chr. in das stille, unbewohnte und dicht bewaldete Graswangtal kam. Manches über die Jagd ist uns seit dieser Zeit durch Aufzeichnungen überliefert. Eine Sichtung der wichtigsten Quellen führte zum besseren Verständnis jagdgeschichtlicher Entwicklungen und damit auch zum besseren Verständnis der heutigen Zeit (siehe auch Hieke 1980).

Jagdgeschichtliches Datenmaterial und einschlägige Aufzeichnungen fanden sich in den Archiven der Forstämter Füssen und Oberammergau, im Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau und im Geheimen Hausarchiv München des Herzoglichen Hauses Wittelsbach. Für die Benutzungsmöglichkeit dieser Archive und die dabei gewährte Unterstützung der Arbeiten sei herzlichst gedankt.

Im Jahre 1963 wurde das Naturschutzgebiet „Ammergauer Berge“ begründet; mit 27 600 ha ist es das größte deutsche Naturschutzgebiet (Kar1, H. 1964). Damit wurde dieses Gebiet auch zum Forschungsobjekt prädestiniert. Hier wird ein kleiner Abriß aus der Jagdgeschichte und den damit zusammenhängenden Entwicklungen gegeben. Bearbeitet wurde vornehmlich der heute zu den Forstämtern Füssen und Oberammergau gehörende Teil.

Das Ammergebirge

Das Ammergebirge ist ein Gebirgszug der nördlichen Kalkalpen, der teils zu Bayern, teils zu Tirol gehört. Der bayerische Teil wird durch die Landesgrenze gegen Österreich, den Lech, die Loisach und den nördlichen Gebirgsfuß begrenzt und enthält das Naturschutzgebiet „Ammergauer Berge“. Die Reliefenergie ist gewaltig und umfaßt Höhenlagen zwischen 655 m und 2185 m. Geologisch ist das Ammergebirge außerordentlich abwechslungsreich:

Es treten zahlreiche mesozoische Schichten und vielgestaltige quartäre Bildungen auf. Das Klima ist mäßig subkontinental. In den Tallagen betragen die mittleren Jahresniederschläge ca. 1300—

1400 mm, die Jahresmitteltemperatur ca. 6,0 °C. Das Vegetationsbild wird vorwiegend durch Wald geprägt, wobei der Bergmischwald aus Fichte, Linde, Buche, Bergahorn die potentielle Leitgesellschaft ist.

Besiedlungsgeschichte

Mittelsteinzeitliche Funde bei Schwangau sind die ersten Belege über die Anwesenheit von Menschen in der Umgebung des Ammergebirges (Ettelt 1971). Während der Römerzeit säumten es Römerstraßen im Osten und Westen. Spürbare Eingriffe in das Ammergebirge durch den Menschen dürften jedoch erst nach der germanischen Landnahme erfolgt sein. Die Gründungsjahre von Ortschaften, Klöstern und Almen geben über diese Vorgänge etwas Auskunft:

Orts- und Klostergründungen um das Ammergebirge:

Gründungsjahr	Ort/Kloster
ca. 740	Füssen-St. Mang
ca. 740	Trauchgau
Ende 8. Jh.	Oberammergau
802	Garmisch
1090	Burg Schwangau
1330	Kloster Ettal
(1330)/1405	Bäckenalm

Jagdgeschichte

Erst ab dem 15./16. Jahrhundert sind aussagekräftigere jagdgeschichtliche Unterlagen vorhanden. Bis dahin ist anzunehmen, daß die jagdliche Entwicklung im Prinzip wie im übrigen Bayern verlaufen ist: Zunächst herrschte das Recht des freien Tierfangs, das dann durch die Einrichtung von Bannwäldern, in denen die Jagdausübung zumindest auf das Hochwild den Landesherren vorbehalten war, eingeschränkt wurde. Mit dem Entstehen von Landesherrschaften erfolgte auch eine Abgrenzung der Jagdgebiete. Dem Kloster Ettal wurde bei seiner Gründung auch das Jagdrecht verliehen, so daß im Ostteil des bearbeiteten Gebiets der Abt zu Ettal ab 1330 Jagdherr war. Im

westlichen Hohenschwangauer Teil oblag die Jagd den bayerischen Landesfürsten. Streitereien wegen Grenzverletzungen zwischen dem Abt von Ettal und den Herren von Hohenschwangau waren nicht selten. 1667 wurde zum Beispiel der Abt von Ettal scharf angegriffen, weil 24 neue „Wildbretzulzen“ nahe der Hohenschwangauer und Tiroler Jagdgrenze angelegt wurden, wodurch das Wild aus den Nachbarrevieren in die Ettaler Jagd gelockt würde und jene Jagden verarmen würden.

Anfangs scheinen die Landesherren vor allem an der *Bärenjagd* im Gebirge Interesse gehabt zu haben. Schon 1330 soll sie Ludwig der Bayer im Graswangtal ausgeübt haben. Kaiser Maximilian jagte mit den bayerischen Herzögen Christoph und Wilhelm bei Hohenschwangau auf Bären. In einer Schußgeldliste des Klosters Ettal von 1523 ist der Bär neben Biber, Otter, Luchs, Wolf, Marder, Gams, Fuchs, Sperber und Falke an erster Stelle genannt. 1557 behält sich Herzog Albrecht V. in einem Schreiben an den Abt von Ettal die Bärenjagd vor. 1570 erließ er den Befehl, die Bären in der Gegend von Hohenschwangau zu schonen, „Sie zu unserem Lust ungeirrt zu lassen und derselben orten nit gefangen noch vertrieben werden“ (Diepold 1979). Auch zwei Marterln im Ammergebirge schildern Begebenheiten mit Bären, so an der Wasserscheide vom Jahr 1636:

„Ein wilder Bär, ein Ochsentier,
gerieten aneinander hier.

Der Bär dacht, krieg ich mal 'nen Fraß,
der Ochs verstand doch keinen Spaß.

Ein Kämpfen gab's voll Grimm und Wut,
bis beide lagen tot im Blut“.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die letzten Bären im Ammergebirge erlegt: 1760 am Hohen Straußberg und 1761 am Schwarzenberg nahe dem Schloß Hohenschwangau.

Wolf und Luchs lebten im Ammergebirge sicher, seit nach der letzten Eiszeit der Wald das Gebiet zurückeroberete. Erwähnt werden sie im 16. Jahrhundert zum erstenmal. Der Wolf hatte seinen üblichen schlechten Ruf, ihm wurde sicherlich schärfstens nachgestellt. Solange der Wald noch tief genug war, konnte er sich halten. Ließ die

Verfolgung nach, so waren Wölfe gleich wieder häufiger. Das war hier wie auch andernorts im 30jährigen Krieg und in den Jahrhunderten danach der Fall.

Ein Wolf konnte erst, so heißt es, nach 8jähriger Verfolgung am 17. Dezember 1812 im Jagddistrikt Oberammergau „gänzlich“ erlegt werden; er wurde sogleich vom Schützen nach München gebracht, um ihn dort dem König vorzuzeigen.

Für den Luchs zeigte man geringes jagdliches Interesse, obwohl in Abschüßlisten von 1820 bis 1821 im Ettaler Bezirk noch 17 Luchse erscheinen. Man wußte um seinen geringeren Einfluß auf Schalenwild und Haustiere und litt ihn deshalb eher.

Von der *Schalenwildjagd* wird vor dem 16. Jahrhundert nur sporadisch berichtet. Sie oblag hauptsächlich dem Jagdpersonal. Nach Kobell (1859) jagte Kaiser Maximilian Hirsch und Gams im Ammergebirge. Erst im 17. Jahrhundert rückte dann das Schalenwild mehr in den Vordergrund. Eine Erklärung hierfür mag sein, daß die Angst vor dem „schrecklichen Felsgepürk“ wich und sich zudem der große Wandel in der Jagdtechnik ab dem Ende des 15. Jahrhunderts bemerkbar machte: Feuergewehre lösten die älteren Jagdwaffen ab.

Eine den Jagdbetrieb erstmalig ordnende *Ge setzesvorschrift*, die Gejädsordnung, erging am 15. 7. 1551. Diese bezog sich lediglich auf Rot-, Schwarz- und Rehwild. Daß das Gamswild hier noch unerwähnt bleibt, kann durch geringes jagdliches Interesse oder durch ein geringes Vorkommen erklärt werden. Ausführlich hingegen wird die Wilderei behandelt. Die Strafen waren hart; schon auf den Verdacht der Wilddieberei hin mußte man damit rechnen, ohne Gerichtsverhandlung an Ort und Stelle aufgehängt zu werden.

Mit der Säkularisation 1803 ging der Waldbesitz des Klosters Ettal an das Land Bayern über. Ab 1806 wurde das damalige bayerische Jagdrecht einheitlich auf das ganze Königreich Bayern angewandt. Die Jagdaufsicht führten die Forstämter. Für den König, seine Jagdfreunde und Mitglieder des königlichen Hauses wurden spezielle *Hofjagd-*

gebiete eingerichtet, so im Alpenraum in Berchtesgaden, Vorderriß und hier im Ammergebirge das *Leibgehege Hohenschwangau*. Durch Anpachtungen erhielt es ab 1838 folgenden Umfang und folgende Gliederung:

Das Leibgehege im Ammergebirge um 1838:

Forstamt	Jagdrevier
1. Partenkirchen	Farchant
2. Garmisch	Garmisch
	Griesen
3. Oberammergau	Oberammergau
	Unterammergau
	Linderhof
4. Hohenschwangau	Hohenschwangau mit der „Tyroler“ Gemeindejagd
	Pinswang
	Trauchgau
	Angepachtete Tirolerjagden
5. Steingaden	Steingaden
	Unternogg

Die „Allerhöchsten Jagden“ im Hochgebirgs-Leibgehege Hohenschwangau fanden nur in den Forstämtern Garmisch, Oberammergau und Hohenschwangau statt, die dann jeweils zu einem Jagdaufenthalt zusammengeschlossen und mit wenigen Ausnahmen jährlich besucht wurden.

Der *Ablauf der Hofjagden* wurde von der Hofjagdintendantz und den Forstämtern bis ins kleinste Detail zeitlich wie örtlich geplant. Aus den schönen, von Hand gezeichneten Jagdbögen, die den Charakter topographischer Karten aufweisen, gehen die Einzelheiten hervor: Sie zeigen neben den Geländeformen die einzelnen durchnumerierten Stände, den Königs- bzw. Prinzregentenstand und die Treibrichtung an, die immer zum Stand Seiner Königlichen Hoheit hin orientiert war. Als Treiber, Abwehrer und Wildlieferer war während der Hofjagden ein großer Teil der Bevölkerung beschäftigt. Die Anzahl der benötigten Treiber schwankte von 20 bis 42 Mann, die für einen Tag einen Gulden erhielten.

Es war eine Hauptaufgabe der Forstämter während der gesamten Hofjagdzeit, den Wildstand möglichst hoch zu halten, um damit dem königlichen Jagdvergnügen zu entsprechen. In den Jagdinstruktionen von 1850 zielte alles darauf ab, einen möglichst gesunden und großen Rotwild- und Gemsenstand zu erzielen. Unter diesem Gesichtspunkt wurden Rotwildfütterungen eingerichtet.

Von der Hofjagdintendantz wurden für eine Fütterung während einer Fütterungsperiode 20 Gulden (1 Gulden \triangleq 30—50 DM) und für den Unterhalt der Sulzen für die gleiche Zeit 15 Gulden zur Verfügung gestellt. Gefüttert wurden Mais, Gerste, Heu, Stroh, Kastanien, sogenanntes „vegetabilisches Wildpulver“ und „Wildpulver für die Winterfütterung“. Speziell für die Reh- und Hochwildlecken wurde „reiner präcipitierter basisch-phosphorsaurer Kalk“ verwendet. Davon versprach man sich eine verstärkte Geweih- und Knochenbildung. In einem Verzeichnis über den Bedarf von Wildfutter wurden zum Beispiel für den Winter 1903/04 allein im Forstamt Hohenschwangau 3600 Ztr. Heu, 300 Ztr. Mais und 100 Ztr. Kastanien an 1500 Stück Hochwild verfüttert. Eine wahrlich beachtliche Menge.

Im Zusammenhang mit der Hofjagdzeit entstanden die heute noch bestehenden *Jagdhäuser und Reitwege*, von denen die meisten auf Geheiß König Ludwig II. erbaut wurden. Ihren Höhepunkt erreichte die Hofjagd unter Prinzregent Luitpold um die Jahrhundertwende, was auch deutlich aus den Bestandskurven für Schalenwild des Forstamts Oberammergau hervorgeht. Die Jagd wurde in Form von Drück- und Riegeljagden ausgeübt. Die Erfüllung des jährlichen Abschusses erzielte man durch die abgehaltenen Hofjagden, ferner durch die zahlreichen Jagdgäste sowie das Forst- und Jagdpersonal. Bevorzugte Jagdgäste im Leibgehege Hohenschwangau waren unter anderem Fürst Max v. Thurn Taxis, Staatsminister Auerswald, Otto Karl Fürst zu Oettingen-Spielberg, Graf Max v. Arco-Zinneberg, Graf Seinsheim und Herzog Ludwig in Bayern.

Bei den bewußt hoch gehaltenen Rotwildbeständen ist es nicht verwunderlich, wenn jedes Jahr Wild-

schadensmeldungen zu den Akten gingen. Als zerstört gemeldet wurden vor allem Kartoffeläcker, Haferäcker, Felder mit Runkelrüben, Weizen, Kraut- und Gemüsegärten, Obstbäume und Kulturen. In Meldungen heißt es z. B., daß 1887 12 000 Pflanzen im Hohenschwangauer Revier verbissen, 1907 im Korporationswald Buching-Trauchgau 1080 Stämme geschält, 1918 4000 Fichtenpflanzen im Ammerwald total verbissen wurden. Begegnet wurde diesem Übel neben Entschädigungen mit einem freigegebenen Abschuß während der Hegezeit und durch die Anstellung von Feldhütern und Wildabtreibern.

Die Wilderei hielt sich im Ammergebirge immer in Grenzen. Nur während der Kriege und in den Nachkriegszeiten sind die Klagen ein wenig häufiger. Interessant ist hierbei die Feststellung, daß das Wildererhandwerk hauptsächlich von Tiroler Schützen ausgeübt wurde. So zumindest finden wir es aufgezeichnet.

Über Wildkrankheiten wird nur selten berichtet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat neben der Wild- und Rinderseuche sowie der Maul- und Kluenseuche der Milzbrand schwerpunktmäßig im Jagdgebiet Hohenschwangau auf.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 wurde der Hofjagdbetrieb im Leibgehege Hohenschwangau so gut wie eingestellt. Mit dem Ende der Monarchie 1918 ging die Ära der Hofjagdzeit zu Ende. In der Folgezeit diente die Jagd im Ammergebirge — wie die Wilderei — der Volksernährung. Das Reichsjagdgesetz von 1934 leitete schließlich die jüngste, im Prinzip bis heute bestehende, nur durch den 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit unterbrochene Jagdperiode ein.

Entwicklung der Schalenwildbestände im Ammergebirge

Für eine Fläche von rund 8400 ha im Bereich des heutigen Forstamts Oberammergau liegen weit zurückreichende Angaben über die gemeldeten Bestände von Rot-, Gams- und Rehwild vor. Meldungen dieser Art, auch wenn sie auf angeordneten Zählungen basieren, sind mit großen Fehlern

behaftet und bedürfen zumindest der Interpretation. Eines springt gleich ins Auge: Die Bestandsmeldungen zeigen einen Gipfel zwischen 1900 und 1910, in der Ära des Prinzregenten Luitpold. Sie entsprechen damit in der Tendenz den Meldungen des Forstamts Ramsau im damaligen Berchtesgadener Leibgehege. Dort ist schon ein etwas früheres Ansteigen der Bestandsmeldungen, also vor der Jahrhundertwende, zu erkennen (Alt k o f e r 1975, S c h r ö d e r 1977).

Bestandsmeldungen müssen nach den heutigen Erkenntnissen interpretiert werden. Einerseits sind sie bei Rotwild, soweit sie auf Zählungen basieren, im Verhältnis zum tatsächlichen Bestand zu gering. Die Zählfehler konnte man früher nicht eingrenzen. Andererseits war der in den Leibgehegen und der auch danach betriebene Aufwand um Wild und Jagd außergewöhnlich groß und die Buchführung ungewöhnlich genau, was freilich objektive Schwierigkeiten der Zählung bestenfalls mindern kann. Die Bestandsmeldungen scheinen darüber hinaus zeitweise gegenläufige systematische Fehler zu beinhalten, hervorgerufen durch das Bestreben, bewußt zu hohe oder bewußt zu niedrige Bestände zu melden. So ist es wahrscheinlich, daß in der Hochblüte der Hofjagd die Motivation zur Übertreibung gegeben war. In den Krisenzeiten in und nach den Weltkriegen hingegen erkennt man die Absicht, möglichst geringe Bestände zu melden, um Zwangsabschüssen zu entgehen. Aus den Angaben über Rotwildbestände wie auch anderer Arten ist bei einiger Vorsicht der Interpretation dennoch eine generelle Bestandstendenz zu erkennen. Die absoluten Zahlen müssen aber stets mit einiger Einschränkung betrachtet werden.

Rotwild

Im Jahre 1824 wurde erstmals die Ermittlung des Wildbestandes und eine Erstellung von Abschußplänen angeordnet. Im Hofjagdrevier Ettal zählte man damals noch gar kein Rotwild. Zehn Jahre später wiesen die Meldungen für dieses Revier 3 Hirsche aus. Dies kann als Hinweis für die

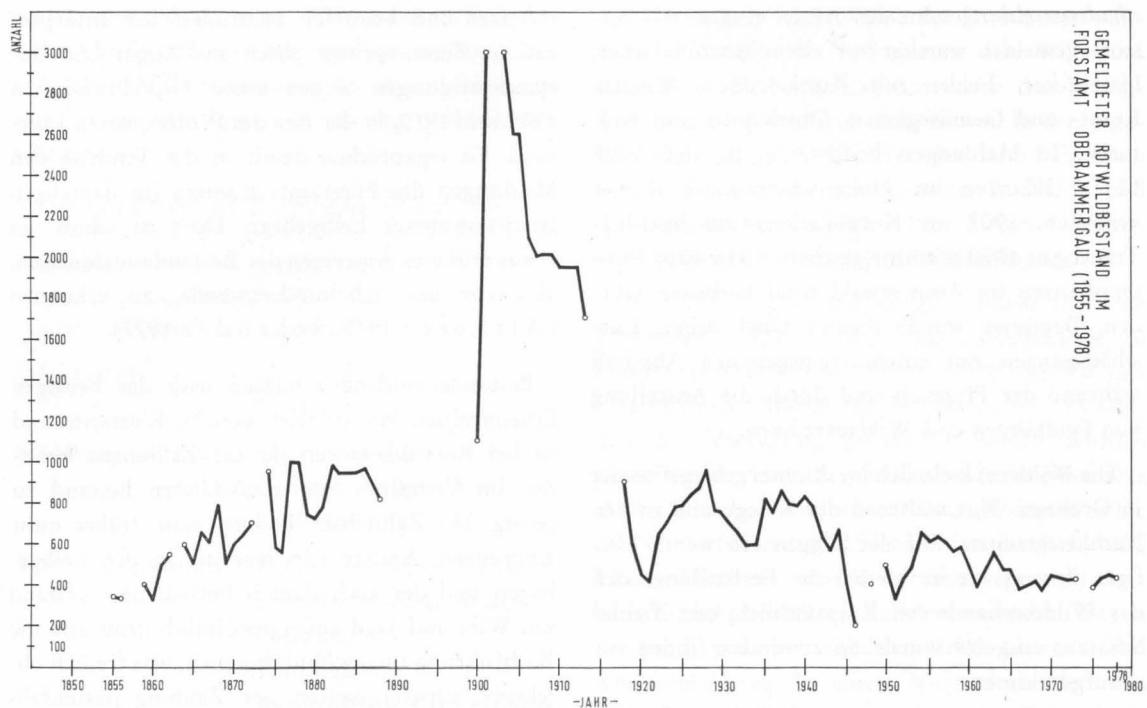


Abb. 1 Die gemeldeten Wildbestände sind zwar mit erheblichen Unsicherheiten belastet, belegen jedoch Tendenzen. Am Beispiel des Forstamts Oberammergau zeigt sich, das die höchsten Rotwildbestände zwischen 1900 und 1910 erreicht wurden.

nur sehr geringe Dichte des Rotwildes in früheren Zeiten gelten, wenngleich auch nur als Hinweis. Die Darstellung der Meldungen für das Forstamt Oberammergau seit 1850 stimmt mit den bruchstückhaften Meldungen der anderen Reviere und Forstämter des Ammergebirges überein: Eine zuerst langsame Zunahme in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mündet schließlich im Bestandesgipfel der Ära des Prinzregenten Luitpold (Abb. 1).

Verantwortlich dafür war die einsetzende Fütterung, die den wesentlichen Regulationsfaktor der Rothirschbestände stark modifizierte: Bei zusätzlichem Angebot an Winternahrung sind die Rotwildbestände weitgehend eine Funktion der Quantität der gebotenen Winternahrung, sofern der Abschuß den Bestand nicht niedriger hält. Dies tat er damals sicher nicht sehr wirkungsvoll. Bei der hohen Verdauungsleistung der Rothirsche kann die Qualität der Nahrung dabei ziemlich gering sein: Schon Heu allein reicht aus, um den be-

grenzenden Nahrungsengpaß aufzuweiten. Die Einrichtung von Fütterungen war aber auch von maßgeblichem Einfluß auf die Standortwahl der Rothirsche. Von nun an überwinteren sie traditionsgemäß im Einstand um die Winterfütterung (siehe auch Schröder 1977 und Georgi 1980). Andere Wandertraditionen wurden durch gezielten Abschuß von Tieren und später durch den Bau eines Wildzaunes unterbunden. Man wollte dadurch das Rotwild bei hohem Bestand in den Tälern der Berge halten, gleichzeitig die Schäden auf den Feldern der Bauern verhindern und nicht zuletzt den Abschuß abwandernder Tiere außerhalb des Leibgeheges unterbinden.

Nicht nur die Zunahme, sondern auch die Bestandesabnahmen sind in dieser Zeit in erster Linie durch das Angebot an Winterfutter zu erklären. Knappe Fütterung in Krisenzeiten bedingte höhere Verluste und geringere Vermehrungsleistungen. So erklärt der aufgezeichnete Abschuß weder hier noch in Berchtesgaden die Abnahme des Rotwild-

bestandes nach den beiden Kriegen, wohl aber hängt dies mit dem Ausmaß der Fütterung in den Krisenjahren zusammen.

Wie wenig die gemeldeten Wildbestände in ihren absoluten Zahlen für bare Münze genommen werden können, zeigt eine Computersimulation des Rotwildbestandes der letzten 20 Jahre für das

Forstamt Oberammergau: Demnach muß der Rotwildbestand um 1960 mehr als das Doppelte des gemeldeten betragen haben, damit die bis 1980 realisierten Abschüsse möglich waren und der 1980 gemeldete Bestand noch vorhanden sein konnte¹⁾. Die Zählungen der letzten Jahre dürften sich aber näher an der Wirklichkeit bewegt haben als in der Hofjagdzeit.

Gamswild

Die Meldungen über den Gamsbestand (Abb. 2) zeigen eine auffallende Parallelität zu denen bei Rothirschen in den Ammergauer Bergen und ähneln auch den Meldungen aus dem Leibgehege in Berchtesgaden. Während bei Rothirschen durch die Winterfütterung der Bestand in kurzer Zeit um ein Mehrfaches gesteigert werden kann, ist dies bei Gams in diesem Umfang mit den üblichen Hegemaßnahmen nicht möglich.

In der Populationsdynamik der Gams dominiert der Winter als begrenzender Faktor. Eine beliebige Steigerung der Bestände ist deshalb nicht möglich, da Gams nicht in nennenswertem Umfang gefüttert wurden. Den geradezu enormen Bestandsschwankungen, wie sie aus den Meldungen hervorgehen, ist daher nur wenig Glauben zu schenken.

Aus anderen Gebirgen wissen wir, daß eine sehr scharfe Jagd auf Gams, besonders mit Hunden,

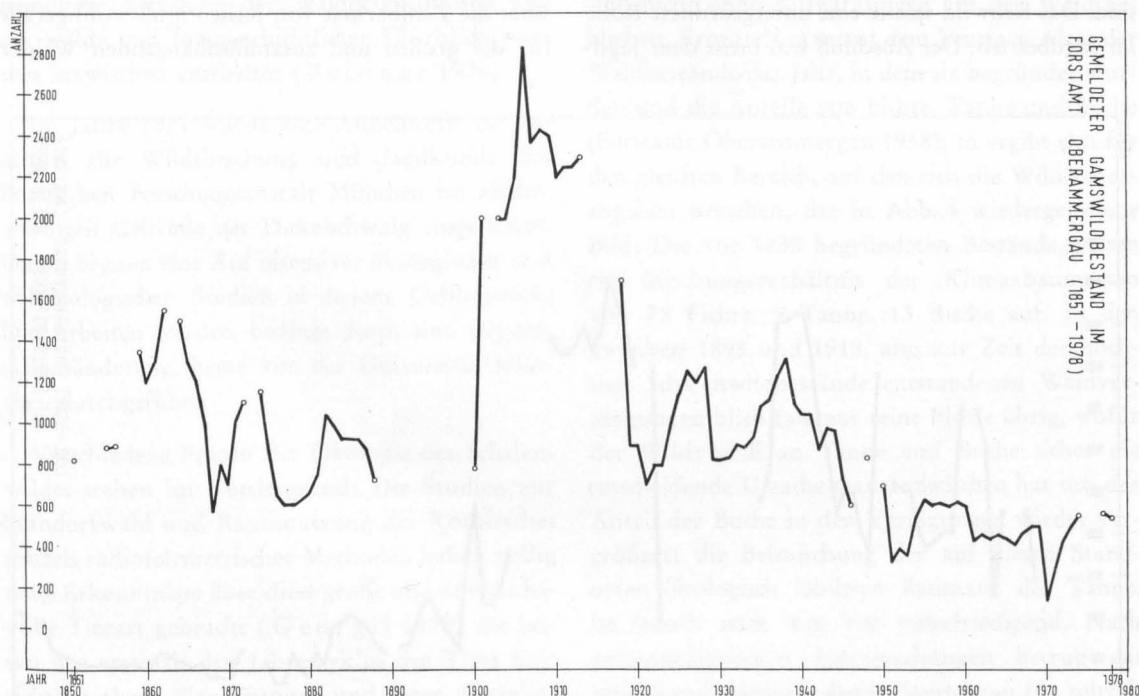


Abb. 2 Die gemeldeten Gamsbestände im Forstamt Oberammergau zeigen wie die Rotwildbestände zwischen 1900 und 1910 die höchsten Werte, doch ist den Meldungen nur beschränkt Glauben zu schenken.

¹⁾ J. und W. Schröder, unveröffentlicht; R. Feldner, 1981: Manuskript.

den Bestand arg drücken, ja sogar örtlich ausrotten kann. Ändert sich die Jagdart zu einer schonenderen, so steigt der Bestand wieder an, bleibt aber bald im Rahmen des Fassungsvermögens des Lebensraumes. Eine solche Umstellung in der Jagdart ist in gewissem Umfang durch den Prinzregenten geschehen: Große und aufwendige Gamstreibjagden änderten sich zu kleineren und für Gams schonenderen Riegeljagden. Aber auch dies vermag den steilen Anstieg der Bestandeskurve in dieser Zeit nicht völlig glaubwürdig erscheinen lassen.

Sehr beliebt waren um 1850 im königlichen Leib-

gehege Hohenschwangau die Jagdbögen Schönleitenscrofen, Tegelberg bis zum Wankerfleck, Straußberg und im Revier Ettal um die Brunnenkopfhütte. Sehr gerne besucht wurde auch ab dem Jahre 1859 das „Gamshoamatl“: „Im Monat Oktober 1859 wurde das sogenannte „Gamshoamatl“ zum erstenmal gejagt und dabei 59 Gemsen — von Seiner Majestät dem König Max allein 24 der gleichen — erlegt“. Beim „Gamshoamatl“ könnte es sich um den Kuchelberg-Jagdbogen handeln, da der Volksmund den Kuchelberg-Südabfall als den besten Gamseinstand ausweist.

Rehwild

Der Vollständigkeit halber sind hier auch die Bestandesmeldungen über Rehwild aufgeführt (Abb. 3), aber gleich mit dem Hinweis, daß diese wohl die fragwürdigsten der drei Schalenwildarten sind. Das Rehwild spielte eine untergeordnete Rolle im Jagdbetrieb: Der Abschluß war meist dem Jagd-

personal überlassen. Zur Zeit der großen Rothirschbestände dürfte auch die Konkurrenz von dieser überlegenen Art her keinen hohen Rehbestand zugelassen haben.

Aus den inzwischen gesammelten Erfahrungen über die Zählbarkeit von Rehen muß wohl gerade für die großen und zusammenhängenden Wälder

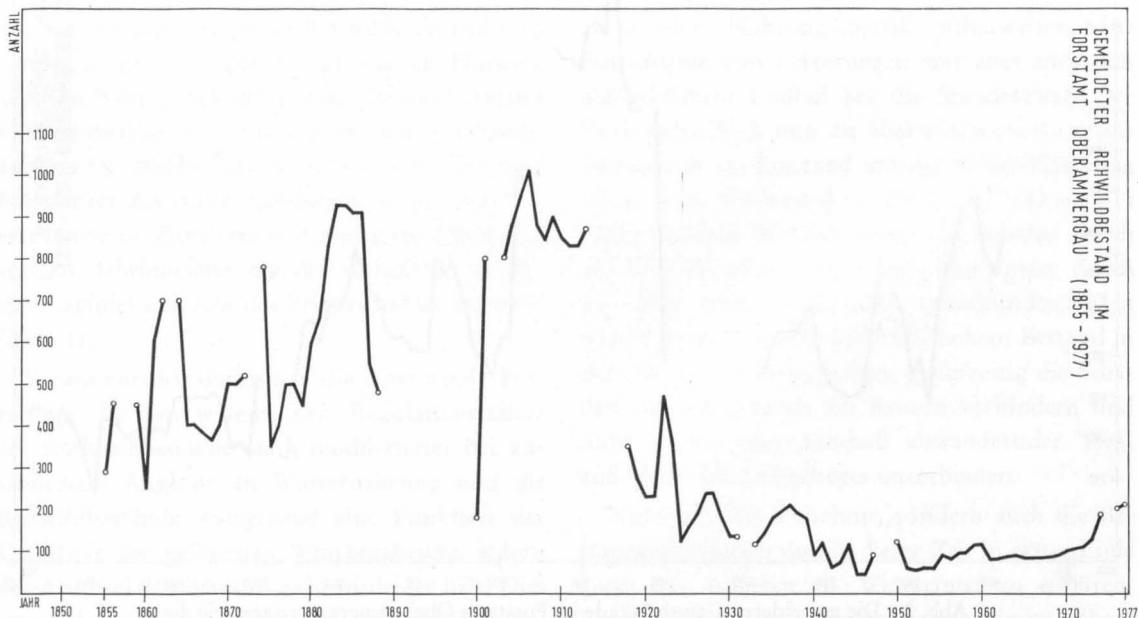


Abb. 3 Neuere Erkenntnisse belegen, daß Rehe in waldreichen Revieren nicht zu zählen sind. Die Bestandesmeldungen im Forstamt Oberammergau weisen zwar wie jene von Hirsch und Gams zwischen 1900 und 1910 einen Gipfel auf, sind jedoch fragwürdig.

der Ammergauer Berge der Schluß gezogen werden, daß Bestandesangaben zwar auftragsgemäß erbracht wurden, diese aber mit dem tatsächlichen Vorkommen der Rehe recht wenig gemein hatten. Wahrscheinlich konnten Zählungen nicht einmal die Bestandesreduktionen in schneereichen Wintern aufzeigen, denn dazu war der Zählfehler zu groß. Da man aber diesen logischen Zusammenhang zwischen Schnee und Wintersterblichkeit vermutete, dürften die Zahlen gutachtlich hin und her manipuliert worden sein.

Das Ammergebirge: heute ein Forschungsobjekt

Mit der Naturschutzstellung des Ammergebirges begannen vegetationskundliche Arbeiten, die zum Teil vom Verein zum Schutz der Bergwelt gefördert und in dessen Jahrbuch veröffentlicht wurden (Feldner, Gröbli, Mayer 1965; Mayer, Feldner, Gröbli 1967, siehe auch Karl, J. 1950, 1952). Eine vegetationskundliche Erfassung der Waldgesellschaften und ein wald- und forstgeschichtlicher Überblick wurden inzwischen erarbeitet (Feldner 1978).

Im Jahre 1971 wurde eine Außenstelle des Instituts für Wildforschung und Jagdkunde der Forstlichen Forschungsanstalt München im altehrwürdigen Gebäude der Dickelschwaig eingerichtet. Damit begann eine Ära intensiver ökologischer und wildbiologischer Studien in diesem Gebirgsstock. Die Arbeiten werden, bedingt durch eine Organisationsänderung, heute von der Universität München durchgeführt.

Verschiedene Fragen der Ökologie des Schalenwildes stehen im Vordergrund: Die Studien zur Standortwahl und Raumnutzung des Rothirsches mittels radiotelemetrischer Methoden haben völlig neue Erkenntnisse über diese große und anspruchsvolle Tierart gebracht (Georgii 1980). Sie lassen uns erstmals den Jahreszyklus der Tiere hinsichtlich ihrer Wanderungen und ihrer Aktivität verstehen und zeigen uns Zusammenhänge zwischen Verhalten, Umweltstruktur (z. B. Waldaufbau) und menschlichen Störungen. Auch die zweite Schalenwildart, das Gamswild, ist in seiner jähr-

lich schwankenden Standortwahl und seiner Nahrungswahl gut erforscht (v. Elsner 1980, Schröder 1977).

Nicht nur über Schalenwild, sondern auch über weitere Arten wie Auer- und Birkhuhn (Schröder et al. 1981 a und b) liegen Ergebnisse vor, die sich bausteinhaft zu einem großen ökologischen Bild der Ammergauer Berge zusammenfügen. Auch im nassen Element begann die ökologische Forschung: Eine faunistische Charakterisierung zweier Gebirgsbäche, des Kuhalmbaches und des Lahnerwiesgrabens, stehen vor dem Abschluß. Lebensbedingungen, Tierleben und auch der Einfluß der Bachverbauung waren Fragen, die hierbei geklärt werden sollten.

Ausblick für Wald und Schalenwild

Die Hofjagdzeit und auch die hohen Rothirschbestände bis in die 60iger Jahre dieses Jahrhunderts sind nicht ohne Auswirkungen auf den Wald geblieben. Ermittelt man aus dem heutigen Alter der Waldbestände das Jahr, in dem sie begründet wurden und die Anteile von Fichte, Tanne und Buche (Forstamt Oberammergau 1958), so ergibt sich für den gleichen Bereich, auf den sich die Wildstandsangaben beziehen, das in Abb. 4 wiedergegebene Bild: Die vor 1838 begründeten Bestände weisen ein Mischungsverhältnis der Klimaxbaumarten von 78 Fichte, 9 Tanne, 13 Buche auf. In den zwischen 1898 und 1918, also zur Zeit der höchsten Schalenwildbestände entstandenen Waldverjüngungen blieb fast nur reine Fichte übrig, wofür der Wildverbiß an Tanne und Buche sicher die entscheidende Ursache war. Inzwischen hat sich der Anteil der Buche in den Verjüngungen wieder vergrößert; die Beimischung der auf diesen Standorten ökologisch labilsten Baumart, der Tanne, ist jedoch nach wie vor unbefriedigend. Nach pollanalytischen Untersuchungen betrug das Mischungsverhältnis dieser Baumarten für mittelmontane bis subalpine Standorte auf Hartkalk des Ammergebirges vor stärkeren Eingriffen des Menschen etwa 53 Fichte, 20 Tanne und 27 Buche (Feldner 1978).

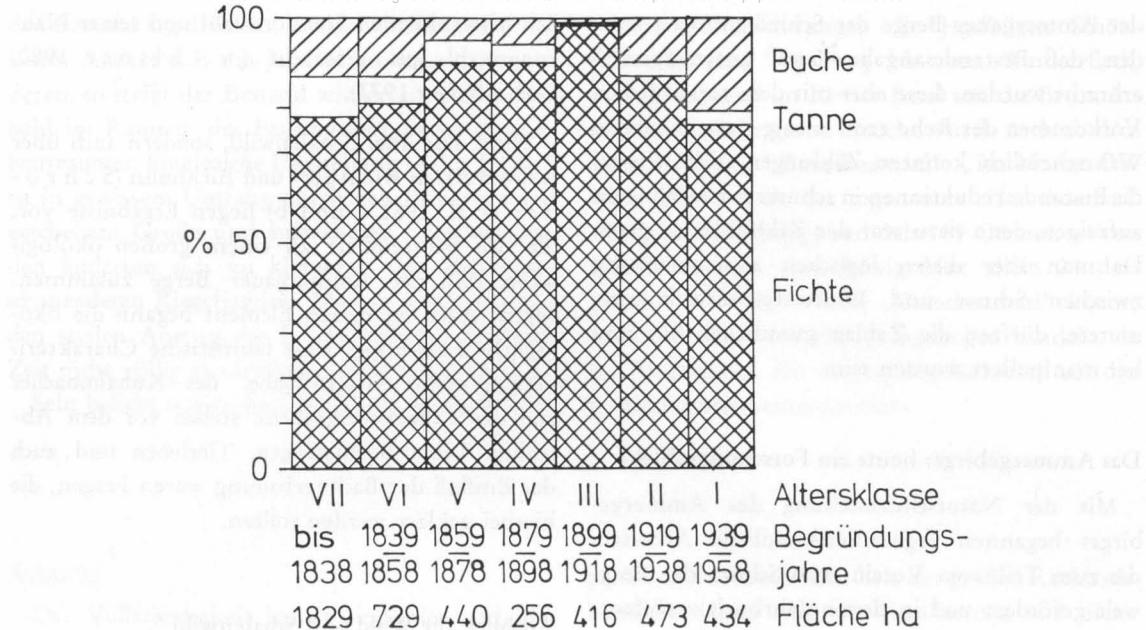


Abb. 4 Die zwischen 1899 und 1918 entstandenen Wälder des Forstamts Oberammergau weisen kaum Tanne und Buche auf. In diese Zeitspanne fallen auch die höchsten Schalenwildbestände des Leibgeheges im Ammergebirge.

Die Erhaltung und Neubegründung naturnaher Bergmischwälder war und ist das erklärte Ziel der Forstwirtschaft, doch wurde es bis heute — von kleinflächigen Ausnahmen abgesehen — nicht erreicht. Die Folge ist ein laufender Substanzverlust an naturnahen, ökologisch wertvollen Wäldern.

Diesem Ziel muß sich die jagdliche Behandlung des Schalenwildes in Zukunft anpassen. Die Anstrengungen von jagdlicher Seite waren in den jüngsten Jahren groß. Von der jungen Fachdisziplin Wildforschung kommen neue Impulse und Anregungen (z. B. Schröder und Elsner 1981). Dies ist deshalb fruchtbar, weil jagdliche

Entscheidungen und jagdliches Handeln bisher mehr von Traditionen als von Analysen und Erkenntnissen geleitet wurden.

Sicher ist eines: Ein dem Naturschutzgebiet und der Sicherung bzw. Wiederbegründung naturnaher Lebensgemeinschaften entsprechender Jagdbetrieb unterscheidet sich von hofjagdlichen Gepflogenheiten. Aber nur dadurch ist die Schönheit der Ammergauer Berge und ihr ökologischer Wert als ein teilweise noch ursprüngliches Gebirge zu sichern. Nur dies sichert auch den Auerhahn und andere empfindliche Glieder des Waldes — und es erlaubt trotzdem eine erlebnisreiche Jagd.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Wolfgang Schröder,

Dr. Rudolf Feldner,

Christoph Hieke

Institut für Wildbiologie und Jagdkunde

der Universität München

Amalienstraße 52

8000 München 40

Foto Abb. 5, 9, 10, 11, 13, 14 B. Georgii

6, 7 Deutsches Jagdmuseum München

8 W. Haehn

12 G. Meister

Literatur

- Alt k o f e r T., 1975: Jagdgeschichtliche Entwicklung im Berchtesgadener Land mit besonderer Berücksichtigung der Wildarten seit der Hofjagdzeit. Diplomarbeit Forstwiss. Fakultät der Universität München.
- Die p o l d e r K., 1979: Die Jagd im Ostallgäu. In: Landkreisbuch Ostallgäu.
- E t t e l t R., 1971: Geschichte der Stadt Füssen. Füssen.
- E l s n e r I. v., 1980: Zur Raumnutzung von Gams. Dissertation Universität Heidelberg.
- F e l d n e r R., G r ö b l W., M a y e r H., 1965: Der Sadebaum in den Ammergauer Bergen. Jahrb. d. Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen und -Tiere 30.
- F e l d n e r R., 1978: Waldgesellschaften, Wald- und Forstgeschichte und Schlußfolgerungen für die waldbauliche Planung im Naturschutzgebiet Ammergauer Berge. Diss. Universität für Bodenkultur, Wien.
- Forstamt Oberammergau, 1958: Forsteinrichtungswerk.
- G e o r g i i B., 1980: Untersuchungen zum Raum-Zeit-System weiblicher Rothirsche im Hochgebirge. Diss. Universität München.
- H i e k e C., 1980: Jagdgeschichtliche Entwicklung insbesondere der Schalenwildarten im Ammergebirge. Diplomarbeit Forstwiss. Fakultät der Universität München.
- K a r l H., 1964: Das Ammergebirge — endlich Naturschutzgebiet. Jahrbuch d. Vereins z. Schutze d. Alpenpflanzen und -Tiere 29.
- K a r l J., 1950: Die Vegetation der Kreuzspitzgruppe in den Ammergauer Alpen. Dissertation Universität München.
- K a r l J., 1952: Zur Kenntnis der Reliktfloren der Ammergauer Alpen. Ber. Bayer. Bot. Ges. 29.
- K o b e l l F. v., 1859: Wildanger. Stuttgart.
- M a y e r H., F e l d n e r R., G r ö b l W., 1967: Montane Fichtenwälder auf Hauptdolomit im Naturschutzgebiet „Ammergauer Berge“. Jahrbuch d. Vereins z. Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 32.
- S c h r ö d e r W., 1977: Gutachten zur Behandlung der Wildtiere im Bereich des Nationalparkes Berchtesgaden.
- S c h r ö d e r W., 1977: Räumliche Verteilung und Nahrungswahl von Gams und Rotwild im Hochgebirge. Forstwiss. Centralblatt 96 (2): 94—99.
- S c h r ö d e r W., Z e i m e n t z K., F e l d n e r R., 1981: Das Auerhuhn in Bayern. Verbreitung, Bestandestendenz und Schutzmaßnahmen zu seiner Erhaltung. Schriftenreihe des Bayer. Landesamtes für Umweltschutz, München.
- S c h r ö d e r W., D i e z t e n W., G l ä n z e r U., 1981: Das Birkhuhn in Bayern. Verbreitung, Bestandestendenz und Schutzmaßnahmen zu seiner Erhaltung. Schriftenreihe des Bayer. Landesamtes für Umweltschutz, München.
- S c h r ö d e r W., E l s n e r I. v.: 1981: Vorschläge zur Gamsjagd. Manuscript.



Abb. 5 Das Kloster Ettal ist eines der bekanntesten Kunstdenkmäler im östlichen Teil des Ammergebirges.



Abb. 6 Prinzregent Luitpold war der jagdbegeistertste Regent während der Hofjagdzeit und nahm oft an Jagden im Ammergebirge teil.



Abb. 7 Die Hofjagden im Hochgebirge wurden als Riegeljagden durchgeführt, an denen viele Schützen und Treiben teilnahmen. Das Bild zeigt den Prinzregenten mit seinem Gefolge.



Abb. 8 Die Jagdbögen, die Stände der Schützen und die Treibrichtungen der Hofjagden wurden kartenmäßig genau geplant. Der Stand des Prinzregenten ist mit einer Krone gekennzeichnet.

Programm I

für die

Allerhöchsten Jagden im Hochgebirgs-Leibgehege.
im Jahre 1888.

Leibgehege Hohenschwangau.

I. und 2. Jagd: Oberammergau.

Freitag, 3. August 1888.

Reiseweg: München auf Linderhof
(über Münich, Koflgrub, Ober-
ammergau).

Wurfjagd: Jagd.

Jagdtag: Linderwald.

Zeitaufwand: zur Reise 5 Stunden,
zur Jagd $3\frac{1}{2}$ Stunden.

Wurftiquantien: Linderhof.

Samstag, 4.

Jagd: 1. Legen: Vorderer Scheinwand-
graben.

2. " Zauschel.

3. " Grosser Lahner.

Zeitaufwand: 10 Stunden.

Wurftiquantien: Linderhof.

Sonntag, 5.

Feiertag.

Wurftiquantien: Linderhof.

Montag, 6.

Jagd: 1. Legen: Loserthal-Scheinberg.
2. " Hinter-Scheinberg.

Zeitaufwand: 10 Stunden.

Wurftiquantien: Linderhof.

Dienstag, 7.

Jagd: Legen: Klammspitze.

Zeitaufwand: $8\frac{1}{4}$ Stunden.

Wurftiquantien: 4. Tagfahrt
Brunnenkopf.

Abb. 9 Die „Allerhöchsten Jagden“ in den Leibgehegen waren minutiös vorbereitet,
wie dieser Auszug aus einem Programm zeigt.



Abb. 10 Das Gamswild hat sich auch im Ammergebirge von seinem ursprünglichen Lebensraum in der Felsregion bis in die Vorberge ausgebreitet.



Abb. 11 Das Auerhuhn, das größte Waldhuhn, reagiert besonders empfindlich auf die Zerstörung seines Lebensraums, insbesondere des Bergmischwalds. Wie in ganz Bayern geht sein Bestand auch im Ammergebirge stark zurück.



Abb. 12 Das Ammergebirge beherbergt nur noch Reste naturnaher Bergmischwälder aus Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn. Es ist die vordringlichste Naturschutzaufgabe, diese zu erhalten und wiederzubegründen.



Abb. 13 Im Ammergebirge läuft ein Forschungsprojekt über die Standortwahl und Aktivität von Rothirschen. Dazu wurden mehrere Rothirsche mit Radiosendern ausgestattet.

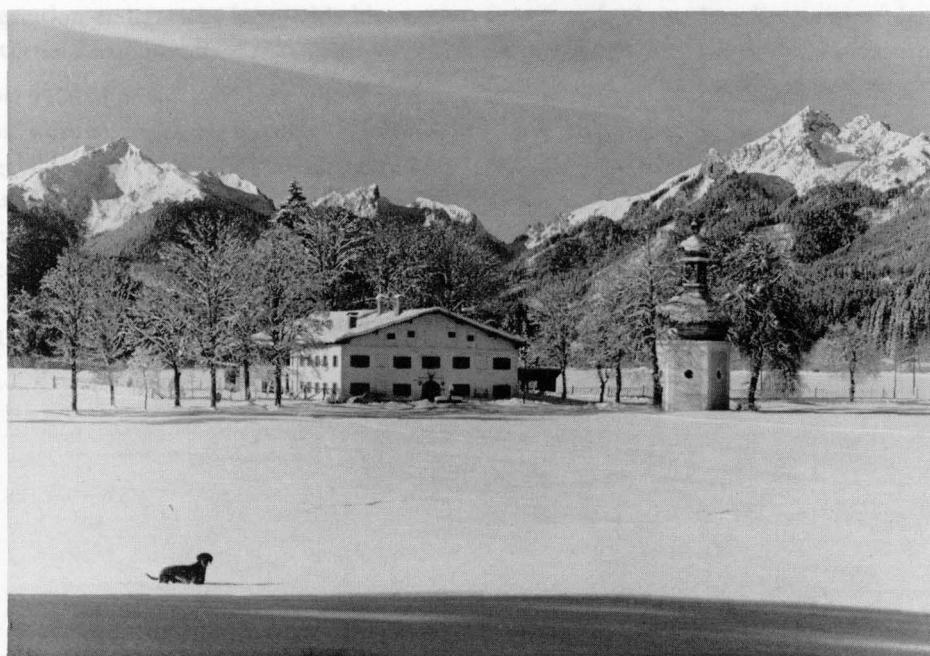


Abb. 14 Im historischen Forsthaus Dickelschwaig, einem im Graswangtal gelegenen ehemaligen Gutshof des Klosters Ettal, ist die Außenstelle des Instituts für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität München untergebracht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [46_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Schröder Wolfgang, Feldner Rudolf, Hieke Christoph

Artikel/Article: [Jagdgeschichtliches aus den Ammergauer Bergen 89-105](#)